

Die Grammatik der Feindseligkeit

Nahostkonflikt im Deutschkurs: Yael Ronens
„The Situation“ zum Saisonauftakt am Gorki Theater

„Wer bist du?“ Simple Einstiegsfrage, denkt sich Stefan, der in Neukölln Deutsch als Fremdsprache unterrichtet, und animiert seine Abendkurs Teilnehmer amfuchtelnd zu orthografisch korrekten Antworten. Dass man sich mit den sogenannten „W-Fragen“ – wer, wie, woher, warum – unverschens in Problemlagen kapitulieren kann, scheint ihm irgendwie fremd zu sein. Und so kommt dieser engagierte Pädagoge, dessen zweite Heimat das Politische-Korrektheits-Fettnäpfchen ist, plötzlich gar nicht mehr hinterher mit dem Korrigieren, Übersetzen und seiner zusehends verdrückten Irritation.

Zum Beispiel, als das Noch-Paar Noa (Orit Nahmias) und Amir (Yousef Sweid) gleichsam den Nahostkonflikt als persönliche Beziehungskrise vor ihm ausagiert: Sie Israelin, er Palästinenser mit israelischem Pass, wird sich das nunmehr in Berlin lebende Paar zeitnah trennen. Allerdings mitnichten „aus politischem Grund“, wie Noa auf nahezu perfektem „C1“-Sprachniveau erklärt. Sondern vielmehr, „weil er ist ein Mann und ich bin eine Frau, und das funktioniert nicht“.

Als schließlich noch Hamoudi (Ayham Majid Agha) aus Syrien sowie Laila (Maryam Abu Khaled) und Karim (Karim Daroud) aus Palästina zum Neuköllner Deutschkurs stoßen, steckt Lehrer Stefan endgültig in „the situation“ fest. Statt über Konjugationstabellen grübelt er jetzt darüber, wie er bis zur nächsten Unterrichtsstunde mal eben „den Konflikt im Nahen Osten lösen“ kann.

Wer auf Hebräisch oder Arabisch die dortige politische Lage beschreiben will, spricht schlicht von „the situation“. Und so heißt auch das neue Stück der in Jerusalem geborenen und in Berlin lebenden Regisseurin Yael Ronen zum Spielzeitauftakt am Maxim Gorki Theater: „The Situation“.

denkbar unzimperliche Verbal-Crashes, sondern auch zwischen den Schülern und ihrem Lehrer. Denn die doppelböddige Art, in der Dimitrij Schaad diesen leicht verklemmten Pädagogen an die Rampe tänzelt – als einerseits hyperengagierten Zeitgenossen mit andererseits gern ins Übergriff-Missionarische lappendem Helfersyndrom –, qualifiziert ihn natürlich zum idealen Konflikt-Katalysator.

Zumal sich dieser für alles offene Rundum-Versteher auch jeden noch so offensichtlichen Klischee-Bären aufbinden lässt: „O-kay“, quittiert Stefan etwa mit weit aufgerissenen

Augen die Fake-Behauptung seines syrischen Schülers Hamoudi, einst „Al-Qaida-Boy“ gewesen zu sein. Ganz gleich, wer wann warum unter welchen Umständen in seinen Kurs kommt: geballten Macher-Fäusten hervorgestobene Pädagogen-Credo. Logisch, dass da auch die eine oder andere Spielart der vermeintlich politisch engagierten Kunst ihr Fett abbekommt, die im Theater ja zurzeit angemessen kontrovers debattiert wird.

Sie hätte gerade einen 200-Dollar-Projekt-Tag-Job in Melbourne verloren, berichtet Laila in Lektion drei, Thema: „Was machst du hier?“, trocken. Irgendwie habe sie ihr Betätigungsfeld als leibhaftiges Ausstellungsstück in einem „Refugee-Museum“, in dem sie sich, ganztägig auf einem Kissen sitzend, von den Besuchern fotografiert und zu ihrem Schicksal befragen lassen sollte, anders interpretiert als die australische Projektchefin.

Urlaubszeit!

Buchen Sie Ihren Traumurlaub auf
www.tagesspiegel.de/leserreisen

TAGESSPIEGEL
REISEN

takt am Maxim Gorki Theater: „The Situation“. Wieder hat die theatrale Konfliktmanagerin par excellence, die letztes Jahr mit ihrer Ex-Jugoslawien-Kriegsrecherche „Common Ground“ zu Recht auf sämtlichen renommierten Theaterfestivals vertreten war, den Abend gemeinsam mit dem Ensemble entwickelt. Und wie immer bei Ronen stößt sich der Text von mehr oder weniger künstlerisch überformten Erfahrungen der Akteure ab und beginnt mit der Pointensicherheit einer gebotenen Screwball-Comedy.

Dass Ronen die personalisierten Konfliktparteien der „Situation“ nicht nur in Berlin, sondern speziell in einem Deutschkurs aufeinandertreffen lässt, erweist sich als ziemlich genialer Schachzug. Neben dem typischen „Lost in Translation“-Gefühl, das erfahrungsgemäß jeden befällt, der komplexe Verfasstheiten in andere Sprachen und somit Bezugssysteme überführen soll, sorgen Deutschlektionen à la „Was machst du hier?“ oder „Wir – Ihr“ nicht nur unter den Kursteilnehmern für

Im zweiten Teil des 90-Minütlers schlägt Lehrer Stefan schließlich eine dramaturgisch ziemlich gut sitzende Volte, die man sich tatsächlich lieber live im Theater ansehen statt vorab in der Zeitung lesen sollte. Und dann wird es für Ronen-Verhältnisse, ziemlich ernst auf dem aus zwei symbolträchtig-multifunktionalen Podesten bestehenden Szenario (Bühne: Tal Shacham). Denn nun kommen die Kursteilnehmer – allerdings in einem kaum durch Witz und Situationslappstock gebrochenen Modus – noch einmal auf die Anfangslektionen zurück: „Wer bist du?“ und „Wo kommst du her?“. Dennoch: Mag die Lage noch so ernst und die Zukunftshoffnung gegebenenfalls, verständlicherweise, von Pathos getragen sein: Ronen bleibt Ronen und schlägt am Ende garantiert einen ihrer gewitzten Haken, weil kluger Humor wahrscheinlich wirklich das wirkungsvollste Konfliktentkräftungsmittel ist. CHRISTINE WAHL

— Wieder am 9. und 20.9., 19.30 Uhr